

Es gilt das gesprochene Wort!
Bitte Sperrfrist beachten, Sonntag, 31. Mai 2026, 11.00 Uhr!

**Verleihung des Marie Luise Kaschnitz-Preises 2026
am 31. Mai 2026**

Begrüßung

Pfr. Udo Hahn, Direktor der Evangelischen Akademie Tutzing

Anrede,

zur Verleihung des Marie Luise Kaschnitz-Preises der Evangelischen Akademie Tutzing heiße ich Sie alle herzlich willkommen. Ein besonders herzlicher Willkommensgruß gilt der Preisträgerin Katerina Poladjan – zusammen mit ihrem Mann Henning Fritsch! Und mit Sascha Michel, Lektor im Verlag S. Fischer, in dem die Werke der Preisträgerin erscheinen.

Zur Hauptperson des heutigen Festakts haben Sie im Rahmen der Tagung schon viel gehört – und mit ihr auch sprechen können. Und Sie werden in diesem Festakt noch einiges über sie hören –in der Laudatio von Joachim Sartorius. Er ist Schriftsteller, Herausgeber, Übersetzer. Zu seinen Publikationen gehören u.a. zehn Gedichtbände, Reiseerzählungen, der „Atlas der politischen Poesie“. Für sein Gesamtwerk erhielt er den August-von-Platen-Preis. Er ist Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Seien auch Sie uns herzlich willkommen!

Mein Dank gilt den Sponsoren des Preises: Der Kreissparkasse München Starnberg Ebersberg und dem Freundeskreis der Evangelischen Akademie Tutzing, dessen Vorsitzende Brigitte Grande, ich herzlich begrüße. Sponsoren sind wichtig. Sie machen möglich, was ohne ihre Hilfe kaum oder gar nicht zustande käme. Dafür sind wir im konkreten Fall beiden Institutionen sehr dankbar!

Zu danken ist auch der Jury für ihre intensive Arbeit und für die Kompetenz, die die einzelnen Mitglieder einbringen: Thomas Geiger, Literaturvermittler und Vorsitzender des Trägervereins des Hauses für Poesie Berlin; Tanja Graf, Leiterin des Literaturhauses München; Dr. Hajo Steinert, Literaturkritiker und Autor; Iris Wolff, Autorin und Preisträgerin des Marie-Luise-Kaschnitz-Preises.

Und ich danke allen Mitwirkenden der Tagung, die den interdisziplinären Blick auf das Werk von Katerina Poladjan ermöglichten – u.a. aus der Perspektive der Geschichts- und der Literaturwissenschaft, der Literaturkritik, des Schauspiels und der Musik.

Die Evangelische Akademie Tutzing ist eine Bildungseinrichtung, die 2027 ihr 80-jähriges Bestehen feiert. In ihrer Arbeit geht es um Orientierung und darum, durch den Diskurs sich eine eigene Meinung zu bilden. Dazu veranstalten wir Tagungen zu Themen, mit denen sich die Menschen beschäftigen. Daneben stiften wir Preise. So vergibt die Akademie unter anderem den Tutzinger Löwen und den Marie-Luise-Kaschnitz-Preis. Er ist der älteste Preis und wird seit 1984 verliehen. 2026 ist ein Kaschnitz-Gedenkjahr. Vor 125 Jahren, am 31. Januar 1901, wurde sie geboren.

Marie Luise Kaschnitz war der Evangelischen Akademie Tutzing sehr verbunden. Wie genau, dazu müssen wir ins Jahr 1951 schauen. Damals, im September 1951, fand hier eine Tagung unter der Überschrift „Wozu Dichtung?“ statt. Sie trug den Untertitel „Begegnung des Schriftstellers mit der jungen Generation“ und sollte im generationsübergreifenden Gespräch eine Antwort auf eben jene Frage nach dem Zweck der Poesie suchen. Das sei nötig, denn, so konstatierte der Journalist und Literaturkritiker Benno Reifenberg in seinem Auftaktvortrag, die Literatur befinde sich seit den Schrecken des Nazi-Regimes und angesichts der folgenden politischen Entwicklungen im Frostzustand. Sie sei wie Saat unter winterlichem Boden. Glaubt man der Berichterstattung zu dieser Veranstaltung, ist das Konzept der Tagung nicht aufgegangen. Von Passivität der Geladenen ist die Rede, von fehlendem Humor und einer arroganten Überheblichkeit. Überhaupt, die relevanten Dichter hätten gänzlich gefehlt in diesen Tagen und von der jungen Generation sei auch nichts zu sehen gewesen.[1]

Und noch eine kleine Randnotiz in den Tagungsunterlagen: Auch die Kirchenprominenz fehlte, da der Termin den einzigen ernsthaften Urlaub, den der Landesbischof sich in jenem Jahr genehmigen könne, tangierte, weshalb sein Büro ihn gar nicht erst darauf hingewiesen hatte.

Doch obwohl diese Veranstaltung offensichtlich so gründlich scheiterte, sollte sie dennoch in die Geschichte der Akademie eingehen. Denn ein Programmpunkt, der offiziell gar nicht gelistet war, bewegte dann doch die Gemüter. Es war die abendliche Lesung von Marie Luise Kaschnitz, die damals kurz vor ihrem großen Durchbruch als Schriftstellerin stand.

„Zu reden begann ich mit dem Unsichtbaren. Anschlag meine Zunge das ungeheure Du, vorspiegelnd altgewesene Vertrautheit. Aber wen sprach ich an?“[2] – so beginnt der Gedichtzyklus, den Marie Luise Kaschnitz am 9. September 1951 hier an dieser Stelle erstmals öffentlich vortrug – vor 75 Jahren – und den sie anschließend „Tutzingener Gedichtkreis“ nennen sollte.

Die Dichterin führte darin eine an Gott gerichtete Klage, ja, man könnte sogar sagen, eine Anklage gegen Gott, ob der Unmenschlichkeit, der Verrohung, der Kälte, der wachsenden Technisierung, Einsamkeit und Hilflosigkeit, die das Leben der Menschen in den Kriegs- und Nachkriegsjahren beherrschte. Obwohl das Gedicht – so der Journalist Rolf Seeliger – „manchmal etwas tragisch affektiert“ und „eigenartig dynamisch durchbrochen“[3] wirkte, faszinierte der mehrseitige Gedichtzyklus die Anwesenden. Der Münchner Merkur spricht von einer „überlegenen, unserer Zeit zu innerst verbundenen Lesung“[4] und einem Journalisten der „Schwäbischen Landeszeitung“ schien das Gedicht in seiner Gegenwartskritik gar die einzig gültige Antwort der vertretenen Dichter auf die Frage „Wozu Dichtung?“[5]

Dieses Erlebnis also begründet die Verbundenheit unseres Hauses zu Marie Luise Kaschnitz und führte dazu, dass anlässlich ihres zehnten Todestages im Oktober 1984 erstmals eine Autorin, Ilse Aichinger, in ihrem Namen ausgezeichnet wurde. Bis heute schmückt zudem das immergleiche Zitat von Marie Luise Kaschnitz die Urkunden für die Preisträgerinnen und Preisträger.

Das Zitat stammt aus dem 1971 entstandenen Essay „Von der Schwierigkeit, heute die Wahrheit zu sagen“ und lautet:

„Künstlerische Wahrheit ist Treue zu sich selbst und zu seiner Zeit. [...] Die Wahrheit, auch die künstlerische, ist unbequem, die Gesellschaftskritik stößt, auch in freien Ländern auf Widerstand, den neuen Formen bringen nicht nur die Böswilligen Misstrauen entgegen.“ Als künstlerische Wahrheit bezeichnet Marie Luise Kaschnitz in diesem Essay das Ergebnis eines Prozesses, den der Schriftsteller durchläuft, indem er die Wirklichkeit in sich aufnimmt, sie von Unwesentlichem befreit, sie in eigene Worte kleidet, in selbst gewählte Formen gießt und unter Einsatz seines Könnens in etwas Neues, Dauerhafteres, möglicherweise Wichtigeres als die dann bereits vergangene Wirklichkeit verwandelt.[6]

Durch diesen Literaturpreis rücken wir herausragende schriftstellerische Leistungen ins Rampenlicht, die sich durch ihren Inhalt und ihre Sprachkraft auszeichnen. Davon wird in der Laudatio gleich noch ausführlicher die Rede sein.

Mit unserem Engagement in diesem Bereich wollen wir einen Beitrag leisten, kulturelle Vielfalt in unserem Land zu sichern. Diesen Aspekt habe ich bislang in jeder Begrüßung betont – gleichsam routinemäßig und selbstverständlich. Die Entwicklung der letzten Jahre zeigt aber, dass es längst nicht mehr um Routinen oder gar Floskelhaft-Selbstverständliches geht. Der Ernstfall ist eingetreten, Vielfalt zu verteidigen. Vielfalt als Reichtum einer Gesellschaft.

Vielfalt ist auch ein Ausdruck von Freiheit. Und für Freiheit müssen wir uns gemeinsam stark machen. Kultur braucht Freiheit – mehr denn je. „Kultur ist der Spielraum der Freiheit“, hat es der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer einmal formuliert, der in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs im Konzentrationslager Flossenbürg ermordet wurde. Auch diesen Satz habe ich bislang gerne zitiert, um eigentlich Selbstverständliches zu unterstreichen. Es genügt aber nicht mehr, das vermeintlich Selbstverständliche zu unterstreichen. Vielmehr müssen wir alle – in den Kirchen, in der Gesellschaft, als Einzelne und in Institutionen und Initiativen – auf diesen Freiraum bestehen. Er ist das Lebenselixier einer Demokratie.

Der Marie Luise Kaschnitz-Preis wurde auch gestiftet, um das Gespräch mit Schriftstellerinnen und Schriftstellern zu suchen – und ein Zeichen der Verbundenheit zu setzen zwischen Kirche und Literatur. Die Bedeutung dieses Brückenschlags möchte wir mit einer Tagung, in die die Verleihung des Marie-Luise-Kaschnitz-Preises eingebettet ist, nachdrücklich unterstreichen. Entsprechende Brückenschläge dieser Art liegen in der Verantwortung von Alix Michell, Studienleiterin für Kunst, Kultur, Digitales und Gender, die gerade aus der Elternzeit zurückgekehrt ist.

Und nun freuen wir uns auf die Laudatio von Joachim Sartorius.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[1] Vgl. Rolf Seeliger, Wozu Dichtung – fragen Dichter?, 15.9.1951 und „Unser Anteil an der Not des Geistes“, Münchner Merkur, 12.9.1951.

[2] Kaschnitz Gedichte. Ausgewählt von Elisabeth Borchers. Insel Verlag, 2002, S.35-46

[3] Rolf Seeliger, Wozu Dichtung – fragen Dichter?, 15.9.1951

[4] Max Ruland; Unser Anteil an der Not des Geistes, Münchner Merkur, 12.9.1951

[5] O.B.: Wozu dichten? – Schwäbische Landeszeitung, 21.9.1951

[6] Vgl. Marie Luise Kaschnitz: Gesammelte Werke, Band 7, Die Essayistische Prosa, Insel Verlag 1989, S. 337-340